

Predigt: Weihnachten – das überflüssige Fest

Michael Bendorf, 24.12.2025

Textlesung: Lk 2,1-20

Weihnachten, das sensible Fest

In jedem Lied, das wir bis jetzt gesungen oder gehört haben, ging es um Freude, Jubel und Jauchzen. Unser Herz soll sogar fröhlich springen. Das ist doch mal eine innere Turnübung. Manchem wird sie heute vielleicht leichter, manchem schwerer fallen. Freude kann man ja nicht verordnen. Sie entsteht meistens spontan. Sie wird uns geschenkt. Manchmal können wir sie wie bei einer Turnübung auch einüben, wenn wir das, was uns geschenkt wird, in Ruhe auf uns wirken lässt.

Wir müssen jedes Jahr neu einen Zugang zu diesem Fest der Freude finden. Und der ist manchmal gar nicht so einfach. Abgesehen von unserem Geburtstag wird wohl kein anderes Fest so sensibel gefeiert wie das Weihnachtsfest. Es macht emotional etwas mit uns. Das liegt auch daran, dass es uns in besonderer Weise mit der Frage konfrontiert, *wohin* wir eigentlich gehören und *zu wem* wir gehören. Es geht um unsere Zugehörigkeit und Verbundenheit. Und diese kann sich jedes Jahr anders ausdrücken, und wir müssen immer wieder neu lernen, damit umzugehen.

Manche von uns feiern heute Abend zum ersten Mal ohne die eigenen Kinder. Sie gehen nun ihre eigenen Wege. Es wird nicht mehr so sein, wie es einmal war. Andere vermissen ihre verstorbenen Eltern und erinnern sich gerade an Weihnachten daran, wie es früher einmal mit ihnen war. Andere haben in diesem Jahr ihren Partner verloren und müssen nun das erste Mal ohne ihn feiern. Trauer und Schmerz sind bei ihnen viel größer als die viel besungene weihnachtliche Freude. Wieder andere feiern zum ersten Mal zusammen und blicken etwas unsicher auf das Neue, das noch so unvertraut ist und kein Gesicht hat. Und dann gibt es auch einige, die traurig oder frustriert auf dieses Fest blicken, weil sie nicht so recht wissen, mit wem sie feiern sollen. Sie finden an Weihnachten nicht ihren Platz. Sie haben niemanden, zu dem sie gehören. Und andere haben eigentlich diese Verbundenheit, aber es feiert sich nicht mehr so leicht miteinander. Da sind zu viele versteckte Erwartungen, subtile Vorwürfe und Enttäuschungen. Es ist kompliziert. Und natürlich gibt es auch diejenigen, die dieses Fest einfach nur genießen, und deren Herz so fröhlich hüpfst, dass sie nahezu Herzrhythmusstörungen haben.

Heimweh

Gerade da, wo die Freude eigentlich groß sein sollte, ist immer auch die Gefahr da, dass es innerlich weh tut. Unsere Freude ist zerbrechlich. Sie ist schutzbedürftig und umkämpft. Und gerade darin zeigt sich, wie flüchtig und vergänglich sie ist. Es gelingt uns nicht, sie dauerhaft einzufangen. Vielleicht wird deshalb auch mancher an diesem Fest so nostalgisch. In unseren Buchhandlungen gibt es so viele Weihnachtsbücher, in denen im Titel das Wort „früher“ erscheint. Brauchen wir die Erinnerung an frühere Weihnachten, um die Freude in uns zu wecken und zu bewahren? Interessanterweise ist das Wort *Nostalgie* ein Wort, das sich vom

Predigt: Weihnachten – das überflüssige Fest

Michael Bendorf, 24.12.2025



Griechischen her aus zwei Wörtern zusammensetzt: *nostos* (Heimkehr) und *algos* (Schmerz) – zusammen: Heimkehrschmerz. Also Heimweh – Die Sehnsucht nach einem guten und heilen Leben, nach Verbundenheit und Gemeinschaft, nach Dazugehörigkeit mit der Erfahrung: Ich bin nicht allein. Ich bin geliebt.

In diesem Sinne spüren wir wohl alle etwas Heimweh in unseren Herzen. Gerade heute an Heiligabend. Woher kommt diese Sehnsucht? Warum haben wir sie? Wenn es stimmt, dass wir nach dem Bilde Gottes als sein Gegenüber und zur Gemeinschaft mit ihm geschaffen sind, dann können wir erahnen, dass jeder Heimkehrschmerz, den wir in uns tragen, hier ihren Ursprung hat. Wir alle brauchen die Verbundenheit und Gemeinschaft mit Gott – und darin die Erfahrung: Ich bin nicht allein. Er sieht mich. Und ich bin von ihm geliebt. Ich gehöre zu ihm. Diese Erfahrung weckt eine Freude, die uns niemand rauben kann. Haben wir diese Verbundenheit nicht, tragen wir diesen Heimkehrschmerz in uns. Sicherlich ist das auch ein Grund, warum uns das Gleichnis vom verlorenen Sohn aus Lk 15 so berührt.

Der Grund unseres Seins

Die Geburt Jesu führt uns zu der Frage, warum es uns gibt. Wen Gott vollkommen ist und in sich erfüllende Gemeinschaft hat als Vater, Sohn und Heiliger Geist, dann könnte er sich doch selbst genügen. Er hätte keinen Grund, irgendetwas außerhalb von sich als sein Gegenüber zu erschaffen. Er bräuchte uns nicht! Wenn aber Gott von seinem Wesen her Liebe ist, dann ändert dies alles. Liebe kann als wahre und selbstlose Liebe nicht bei sich bleiben. Gott ist nicht selbstverliebt. Gott sucht in seiner Liebe ein Gegenüber – Gott sucht Verbundenheit und Gemeinschaft. Dich und mich zu erschaffen, entspricht zutiefst dem Wesen seiner Liebe.

Darin geht er ein Risiko ein: Das Risiko, uns zu verlieren. Das Risiko, dass wir uns von ihm abwenden – so weit, dass wir nicht mehr an seine Existenz glauben oder ihn für tot erklären. Obwohl er wusste, dass er uns verlieren würde, hat er uns dennoch erschaffen. Dies entspricht zutiefst dem Wesen seiner Liebe. Aber nichts schmerzt ihn mehr, als uns zu verlieren. Darin macht sich Gott verletzbar. Das ist seine Liebeswunde. Ich will es etwas gewagt so ausdrücken: Gott hat Heimweh. Er trägt in sich einen Heimkehrschmerz. Er ist darin aber kein Nostalgiker, weil seine Sehnsucht nicht auf die guten alten Zeiten ausgerichtet ist – so wie es einmal im Garten Eden wahr –, sondern auf die Zukunft.

Und so offenbart er sich uns; er zeigt sich uns in Jesus. In diesem Kind, das da geboren wird, sagt Gott uns, dass er frei ist für uns, dass er nicht nur in sich selbst Gott sein will, sondern als dieser auch bei uns und unter uns sein möchte. Es zieht ihn auf diese Erde. Es zieht ihn zu uns. Darum verkündet der Engel (**Folie 1**): „Euch ist heute ein Retter geboren.“ (Lk 2,11). *Euch ... heute*. Jesus ist unsere Möglichkeit, die Wirklichkeit Gottes zu erkennen und für uns zu erfahren. Dafür nimmt der ewige Gottessohn eine Seinsweise ein, die er zuvor nicht hatte. Er wird einer von uns. Er

wird Mensch – ohne aufzuhören, ganz Gott zu sein, auch wenn er als Mensch seine Göttlichkeit verhüllt.

Damit riskiert Gott etwas; er macht sich verletzbar. Er begibt sich als Baby in die Arme eines Teenagers, der keine eigene Erfahrung darin, wie es ist, Mutter zu werden und zu sein. Er lässt es mit sich machen, dass er als Baby in Windeln gewickelt und in einen Futtertrog gelegt wird. Er läuft Gefahr, dass wir Menschen ihn als Gottessohn nicht erkennen, abweisen, zurückweisen – und am Ende sogar töten. Er lässt es mit sich machen, dass er tot in ein Leinentuch gewickelt und in ein Grab gelegt wird. Alles nur, weil er Heimweh hat und die Sehnsucht nach Verbundenheit und Gemeinschaft mit uns in sich trägt – aber eben nicht wie wir aus einem Mangel an Liebe oder Leben – wir müssen diesen heiligen Gott nicht wie ein kleines Kind trösten, das Heimweh hat. Seine Sehnsucht ist vielmehr ein Ausdruck des Überflusses seiner Liebe. Weil er diesen Überfluss hat, kommt er zu uns, um ihn mit uns zu teilen. Ein Überfluss an Leben, ein Überfluss an Liebe. In diesem Sinne ist Weihnachten ein völlig überflüssiges Fest!

Die Erde als Sehnsuchtsort Gottes

Wenn wir die Geburt Jesu heute feiern, dann feiern wir auch, dass Gott Wohnung nimmt in seiner Schöpfung. Hat er diese Erde erschaffen, dann ist sie auch sein Eigentum. Ist sie sein Eigentum, dann kommt Gott in Jesus auch nach Hause. Dieser Gedanke mag uns fremd erscheinen, weil wir Gott oftmals nur im Himmel denken können. Aber tatsächlich ist die Erde ein Sehnsuchtsort Gottes. Und sein Anliegen ist es, dass sie endlich all das an Schönheit und Gerechtigkeit erfahren wird, was er ihr von Anfang an zugesagt hat – wir Menschen ihr aber wieder und wieder geraubt haben. Viele von uns erleben diese Weltzeit als kalt und ungemütlich. Gott hat aber eine Vision für die Welt. Das ist auch die Kernbotschaft des Engels Gabriel, als er Maria ihre anstehende Schwangerschaft verheißen (**Folie 2**):

„Und siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus nennen. Dieser wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und der Herr, Gott, wird ihm den Thron seines Vaters David geben; und er wird über das Haus Jakobs herrschen in Ewigkeit, und seins Königiums wird kein Ende sein.“ (Lk 1,31-33)

Diese Worte gehören zu den Schlüsselaussagen Gottes, wenn wir Weihnachten verstehen wollen und nach der Zukunft der Welt fragen. Was dürfen wir noch hoffen und erwarten? Wir lesen hier über Jesus, dass er einerseits Sohn des Höchsten ist, andererseits aber auch der Sohn des alten israelischen Königs David sein wird, der eintausend Jahre zuvor in Jerusalem geherrscht hat. Der Engel verheißen Maria, dass Jesus den Thron seines Vaters David einnehmen wird und seine Herrschaft hier auf der Erde kein Ende haben wird. Genau das war die uralte Messias-Hoffnung, von der die Propheten des AT wieder und wieder gesprochen haben – auch Jesaja (**Folie 3**):

Predigt: Weihnachten – das überflüssige Fest

Michael Bendorf, 24.12.2025



„Groß ist die Herrschaft, und der Friede wird kein Ende haben auf dem Thron Davids und über seinem Königreich, es zu festigen und zu stützen durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Der Eifer des Herrn der Heerscharen wird dies tun.“ (Jes 9,6)

Genau dafür eifert Gott. Deshalb wird er in seinem Sohn Mensch. Und ist es nicht genau das, wonach wir uns in diesen dunklen Tagen alle sehnen? Dass den Kriegstreibern endlich ein Ende gemacht wird? Dass endlich Friede ist? Dass endlich Gerechtigkeit herrscht? Dass manche Herrscher dieser Welt endlich von ihrem Thron gestürzt werden und für ihre unheilvollen Taten zur Rechenschaft gezogen werden? Gott verheißt uns, dass er durch seinen Messias, den Sohn Davids, einmal auf dieser Erde in Frieden, Gerechtigkeit und Liebe regieren wird. Und genau das ist ja auch der Inhalt des Lobliedes der Maria, des berühmten Magnifikats (**Folie 4**):

„Er streckt seinen starken Arm aus und fegt die Hochmütigen mit ihren stolzen Plänen hinweg. Er stürzt Herrscher von ihrem Thron, Unterdrückte aber richtet er auf. Die Hungrigen beschenkt er mit Gütern, und die Reichen schickt er mit leeren Händen weg.“ (Lk 1,51-53)

Maria spürt es in ihrem Innersten. Das Kind in ihr bestätigt es prophetisch: Dieser Thronwechsel wird kommen. Darum glauben wir an die Wiederkunft Jesu. Er wird noch einmal Wohnung nehmen in seiner Schöpfung, er wird den Thron Davids einnehmen, damit seine geliebte Schöpfung endlich Ruhe und Frieden finden kann. Das ist die große Freude, die der Engel den Hirten verkündigt. Uns allen ist ein Retter geboren, ein König, ein wahrer Gott im Menschen Jesus. Er wird einmal alles vollenden, wenn er heimkommt. Dann wird der letzte Heimkehrschmerz vorbei sein. Niemand wird mehr nostalгisch sein. All unser Mangel an Liebe und Leben wird vorbei sein. Dann sind wir zutiefst mit ihm verbunden und einander ganz zugehörig.

Wir werden aber bis dahin nicht mit unserer Sehnsucht vertröstet. Jesus will jetzt schon durch seinen Geist in dir und mir wohnen. Die Freude ist doch für heute! Jetzt schon sollen wir die Erfahrung der Zugehörigkeit, Verbundenheit und Gemeinschaft mit ihm machen. Wenn schon die Krippe zu einem Wohnraum Jesu wird, warum nicht dann auch wir? Wir singen gleich das Lied (**Folie 5**) „Ich steh an deiner Krippe hier“. In diesem alten Kirchenlied von Paul Gerhardt wird zum Ende ein Wechsel vollzogen. Wer an der Krippe in Anbetung verweilt, erlebt in sich das Bedürfnis, selbst zu einer Krippe zu werden, in die Jesus einziehen kann: „So laß mich doch dein Kipplein sein; komm, komm und lege bei mir ein dich und all deine Freuden.“

Diese Strophe singen wir aus Zeitgründen nicht mehr, aber vielleicht machst du sie heute zu Deinem Gebet: Mein Herz soll eine Krippe für Jesus sein. Und genau da will er wohnen. Und wo er einzieht, da werden wir mit dieser Mega-Freude beschenkt; unser tiefster Heimkehrschmerz ist vorbei. Und dann kann es sehr gut sein, dass Dein Herz anfängt zu hüpfen. Das wünsche ich Dir! Amen.